

ist z. B. viel wahrscheinlicher, daß der Verfasser der Inschrift *δίφθογγον* statt *ἡ δίφθογγος*, sowie daß er den Plural *φωνῶν* gebraucht, als daß er Wörter verwendet habe, wie sie ihm Gomperz zumutet: *ζυγός* oder *ῥζος* (Zeile 1), *στελέχους*, *ἐνκάρσιος* (Zeile 2) und erst gar *μετεώρα* (Zeile 22), ein Femininum, für das Gomperz wohl vergeblich nach einer Belegstelle suchen wird!

Nun zur Sache selbst. Thatsache ist, daß seit meiner Veröffentlichung niemand mehr an Gomperz' Lösung des Problems festhält — auch Gomperz selbst nicht. Den Teil der Inschrift, welcher über die Konsonanten handelt, hat er eingeständenermaßen unrichtig gelesen, weil er sich ja selbst meiner Einführung der schrägen Linie auf Grund meiner Ergänzung von *πλαγί]α* (Zeile 22) nicht verschließen kann; den ersten Teil über die Vokale hat er nicht mehr ausführlich wiedergegeben, und nur einiges festzuhalten sich bemüht, nebenbei aber ebenfalls zugegeben, daß sein Rekonstruktionsversuch „gewiß nicht als ein vollständig gelungener gelten“ kann. Ja, er ist nicht nur nicht vollständig gelungen, sondern gänzlich mißlungen — man braucht sich ja nur die Vokalzeichen von Gomperz anzusehen!¹⁾ Ein solches System soll ein „gewitzter Kopf“ als „Kunst- und Kurzschrift“, und noch dazu als „rationelle,“ erfunden und in Stein eingegraben auf der Akropolis aufgestellt haben?

Gomperz hat nun unter Annahme der *πλαγία* eine Umarbeitung seines „Systems“ vorgenommen, welches mit dem von ihm selbst eingestandenen Fehlgriff, daß er „Anfang“ und „Ende“ von der horizontalen, von links nach rechts gezogenen Linie, die „Mitte“ aber von der vertikalen genommen hatte, unmöglich geworden war. Leider kann ich auch diese Umarbeitung nicht als gelungen bezeichnen.

So verstümmelt die Inschrift ist, so bietet sie doch hinreichende Fingerzeige, um die Konsonantenzeichen des Systems unfehlbar feststellen zu können. Das System ist so streng logisch, daß man, wenn man nur einen sicheren Ausgangspunkt gefunden hat, dann nicht mehr fehlgehen kann. Dieser Ausgangspunkt liegt darin, daß laut Zeile 21 und 24 *ν* und *μ* an derselben Ansatzstelle des Vokals, nämlich am „Ende“, also unten, antreten, mit anderen Worten: das untere Ende ist bei der **kleinen** horizontalen und schrägen Linie für die Nasallaute bestimmt. Es ist geradezu unbegreiflich, wie man nach diesem unzwei-

1. Vgl. den Anhang zu diesem Aufsätze unter II (unten S. 100).